

UB Braunschweig 84



2300-038-8

Vom
Kriege und Frieden
handelte
an dem Dankfeste,

welches
die Amelungsbornsche Klosterschule zu Holz-
münden, zum Preise Gottes für den gnädigst
geschenkten Frieden,

in
Höchster Gegenwart
der Durchlachtigsten Herrschaften von Braun-
schweig-Lüneburg-Bevern,

des Hochwürdigst-Hochgebohrnen Fürsten
von Corven,

und einer
hochansehnlichen und zahlreichen Versammlung,
den 20. May, 1763.

öffentlich feierte,

Friedrich Wilhelm Richter,

Prior des Klosters Amelungsborn und Rektor der Herzogl. Klosterschule
zu Holzmünden.

Braunschweig, 1763.

INSTITUT FÜR VERKEHRSSYSTEME & SONSTIGE
BRAUNSCHWEIG

Dem
Durchlauchtigsten Herzoge und Herrn,
H E R R N

S a r l,

Regierenden Herzoge zu Braunschweig und
Lüneburg &c.

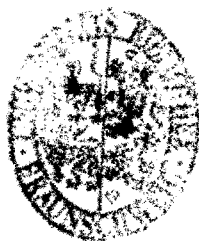
Seinem gnädigsten Herzoge und Herrn,
überreicht in tiefster Ehrfurcht,
zu Bezeugung der unterthänigsten Unterwerfung
für

Sr. Durchl.

Höchste Gnade gegen die Amelungsbornsche Klosterschule,
diese gebundene Rede,

Sr. Herzogl. Durchl.

unterthänigster Knecht,
der Verfasser.





So lange Wind und Wetter stürmen,
 So lange sich die Wellen thürmen,
 Und auf des Schiffers Haupte stehn;
 So lange Blitz, und Schlag, und Knallen
 Zusammen auf den Scheitel fallen,
 Und mit vereinter Wuth durch alle Glieder gehn:

So weiß er nicht, wie ihm geschieht;
 Er sieht, und weiß nicht, was er siehet;
 Er hört, und weiß nicht, was er hört;
 Er fühlt nicht recht; denn durch das Brausen,
 Und durch das ungestüme Gausen
 Wird fast der Sinne Kraft und ihr Gebrauch zerstört.

6

* (o) *

Wann aber alles Toben schweiget,
 Und sich die Sonne wieder zeigt:
 So fühlt der Sinn und sammalet sich.
 Dann denkt der Mensch mit Furcht und Zittern,
 Wie bey den schrecklichen Gewittern
 Sein Leben schon der Nacht des schwarzen Todes glich.

Nun überlegt er die Gefahren,
 Die wider ihn gerüstet waren;
 Nun sieht er, und weiß, was er sieht;
 Nun höhet er, und weiß, was er höhet,
 Da ihn sein stiller Geist belehret,
 Der sich nun so erhohlet, wie sich der Raall verzicht.

Ist er nun von den edlen Heeren,
 Die Vater, Sohn und Geist verehren:
 So denkt er auch an seine Pflicht.
 Er lobt nunmehr, von Angst befreiet,
 Den, dessen Arm die Noth zerstreuet,
 Und dankt dem Mächtigen, der Sturm und Wellen bricht.

Wir



Wir sind der Schiffer, dessen Masten
 Die unglücksschwangern Wetter faßten,
 Die aller Winde Wuth ergriff:
 Wir waren in den tiefen Schlünden
 Und in den bodenlosen Gründen
 Das von der Feinde Grimm zugleich bestürmte Schiff.

Betäubung herrschte in den Sinnen,
 Raum ließ die Angst noch Thränen rinnen,
 Wir wußten nicht, wie uns geschah.
 Selbst unsrer matten Seufzer Menge
 Kam durch das Unglück ins Gedränge,
 Wobey der bange Blick gar wenig Hoffnung sah.

Allein, nun weichen Furcht und Schrecken,
 Es heitern sich die schwarzen Decken,
 Des Himmels Glanz wird neu geschmückt.
 Der Krieg verstummt, die Nacht verschwindet:
 Nun weiß der Geist, was er empfindet,
 Nun denkt er alles nach und ist dazu geschickt.

Erst

8

✻ (○) ✻

Erst sieht er nochmals alle Blüten,
 Er fühlet die erzürnten Ruthen,
 Er schauet das versprügte Blut:
 Doch sieht er auch in allen Fluren
 Der höchsten Vorsicht weise Spuren,
 Die in der größten Noth die größten Wunder thut.

Wie wird mir? Die verflossnen Zeiten
 Entwickeln sich mir nicht von weiten,
 Nein, in der Nähe steht ihr Bild.
 Da drohen noch die schwarzen Schatten,
 Die unser Land umzogen hatten;
 Es steigt noch der Dunst, der Licht und Tag verhüllt.

Raum wag ich es recht hinzusehen:
 Jedoch, getrost, es soll geschehen,
 So seh ich auch des Höchsten Hand;
 Die schüzet uns bey allen Wettern,
 Und läßt den Strahl uns nicht zerschmettern;
 Ja endlich hat sie selbst das Unglück abgewandt.

So



So laßt uns denn mit Furcht und Freuden
 An unser überstandnes Leiden
 Noch einen Blick zurücke drehn:
 Wir werden in den größten Stürmen,
 Doch, unter unsers Vaters Schirmen,
 Die Wunder seiner Macht und seiner Güte sehn.

Wann des Besuchs erboßte Grüste
 Und seine feuerreiche Klüfte
 Der bangen Welt ein Unglück draun:
 So höhet man erst ein dumpfes Krachen,
 Dann steigen Wolken aus dem Rachen,
 Und endlich sieht man ihn entbrante Ströme spein.

Die stürzen sich in fette Auen,
 Und breiten unerhörtes Grauen,
 Verheerung und Verwüstung aus:
 Da theilen sich die Schwefelbäche,
 Die brennen in der grünen Fläche,
 Und was ihr Gang ergreift wird Asche, Schutt und Graus.

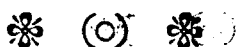
So ging auch in entfernten Gränzen,
 Wo andre Himmelslichter glänzen,
 Die erste Kriegerflamme auf.
 Der Ohio (*) sah sie entstehen,
 Und über Land und Wasser gehen;
 Kein Berg, kein Fluß, kein Meer, nichts hemmte ihren Lauf.

Noch lebten wir in stillen Eizen,
 Und sahen nur von ferne blizen,
 So daß der Schlag nicht zu uns kam:
 Allein, es blieb nicht lange heiter,
 Das Wetter zog sich immer weiter,
 Bis seine dunkle Nacht uns Licht und Freude nahm.

Nun wichen Stille, Ruh und Frieden,
 Als wären sie von uns geschieden,
 Und sollten ewig von uns seyn.
 Der Krieg, und vor ihm Angst und Zagen,
 Erschien auf seinem rothen Wagen,
 Und nahm des Friedens Sitz, der Ruhe Wohnplatz ein.

Da

(*) Die ersten Streitigkeiten zwischen England und Frankreich nahmen ihren Anfang in Nordamerika, bey dem Flusse Ohio 1754.



Da rauschen die erzürnten Heere,
 Wie stürmisch aufgeschwollne Meere,
 Die wider uns zu Felde ziehn:
 Kein Auge kann sie übersehen.
 Weh uns, es ist um uns geschehen!
 Wir können nicht bestehen, und können nicht entfliehn.

Jetzt ist der Zug bey uns erschienen,
 An Menge gleicht er den Bienen,
 Die Macht wird von der List geführt.
 Raun können Felder, Berg und Straßen
 Die überhäufte Anzahl lassen,
 Da unter ihrer Flut sich selbst das Land verliert.

Seht Pferde, Wagen, Stücke, Leute,
 Die alle kommen jetzt zum Streite,
 Die füllen Dorf und Stadt und Land.
 Kein Thal ist, wo sie sich nicht legen,
 Kein Berg ist, wo sie sich nicht regen,
 Kein Strauch, kein Busch, kein Wald sind ihnen unbekant.

Ben Tage lebt die weite Erde;
 Hier sieht man Menschen, und dort Pferde;
 Es rühret sich das ganze Feld.
 Und will die Nacht das Licht verdunkeln:
 So müssen tausend Feuer funkeln;
 Durch diese wird der Tag von neuem hergestellt.

Wie geht es nun den reifen Auen,
 Worauf wir Gottes Segen schauen?
 Wo bleibt des Landmanns saurer Schweiß?
 Ach die entbrannten Strafgerichte
 Verschlingen Feld und Gartenfrüchte,
 Und geben sie der Schaar des stolzen Feindes Preis!

Der schmauset nun von unsern Feldern,
 Er brennt das Holz aus unsern Wäldern;
 Und sind denn Feld und Wald geleert;
 So dringt der Feind in unsre Thüren,
 Um Nahrungsmittel auszuspiüren,
 Und was er da entdeckt, das wird von ihm verzehrt.

Ihr



Ihr Früchte habt die Wuth empfunden,
 Euch hat der Krieger aufgebunden,
 Und halb verbraucht, und halb verstreut.
 Noch seh ich tausend Thiere gehen,
 Auf denen halbe Scheuern stehen,
 Die man verwegen raubt und sich darüber freut.

Kann unsre Macht es hier nicht wagen,
 Die Feinde muthig wegzuschlagen,
 Die wider uns gerüstet stehn?
 Wir haben ja noch tapfre Leute,
 Die können wol, im Kampf und Streite,
 Zu Rettung unsers Guts dem Feind entgegen gehn?

Ach nein, wir müssen uns ergeben,
 Wir sind zu schwach zum Widerstreben,
 Das Häuflein unsrer Krieger weicht.
 Von Hastenbecks (*) gefärbten Höhen
 Muß es bis nach der Schwinge gehen,
 Wo Stade ihm zuletzt noch Schutz und Zuflucht reicht.

B 3

Waim

(*) 1757. den 26sten des Henmonats wurden die Deutschen von den Franzosen bey Hastenbeck, opaweit Hameln, geschlagen.

Wann Fluten aufgeschwollner Flüsse,
 Durch ausgegoßne Regengüsse,
 Zum Ausbruch aufgeboten sind:
 So stürzen sie sich in die Flächen,
 Und nichts kann ihren Anfall schwächen,
 Der in dem Schusse selbst noch größere Kraft gewinnt.

Da kommen Dämme hergeschwommen,
 Hier werden Brücken mitgenommen,
 Dort reißt der Strohalm selbst Pfeiler ein.
 Was er in seinem Laufe findet,
 Und war es noch so fest gegründet;
 Das muß ein schwaches Spiel der krausen Wirbel seyn.

Was Wunder, daß wir unterliegen?
 Was Wunder, daß die Feinde siegen?
 Seht ihren Arm und unsre Macht.
 Allein, sind wir denn ganz verlohren?
 Das hatte zwar der Feind geschworen;
 Jedoch des Höchsten Rath hat nicht also gedacht.

Hier



Hier merkt des Himmels weises Fügen:
 Ob wir uns gleich wie Röhre biegen;
 So brechen wir doch nicht entzwey.
 Gedrucket sinken wir zwar nieder:
 Allein der Herr erhebt uns wieder,
 Und endlich macht er uns von unsern Lasten frey.

Doch, ehe Gott die Fluten dämmet,
 Wird vorher alles überschwenmet
 Und von des Feindes Macht besetzt.
 Wo Rhein und Mäyn und Weser fließen,
 Da blißet es von fremden Spießen,
 Der Fein und Alter Fluß sind schrecklich roth benetzt.

Drauf geht des Feindes Zug noch weiter,
 Und wird im Gehen immer breiter,
 Bis er die tiefe Elb erblickt.
 Hier lagern sich so Roß als Leute,
 Und theilen die erschotne Beute,
 Die ihnen nun kein Schwert aus ihren Klauen rückt.

End

Wann Fluten aufgeschwollner Flüsse,
 Durch ausgegoßne Regengüsse,
 Zum Ausbruch aufgeboten sind:
 So stürzen sie sich in die Flächen,
 Und nichts kann ihren Anfall schwächen,
 Der in dem Schusse selbst noch größere Kraft gewinnt.

Da kommen Dämme hergeschwommen,
 Hier werden Brücken mitgenommen,
 Dort reißt der Stroh selbst Pfeiler ein.
 Was er in seinem Laufe findet,
 Und war es noch so fest gegründet;
 Das muß ein schwaches Spiel der krausen Wirbel seyn.

Was Wunder, daß wir unterliegen?
 Was Wunder, daß die Feinde siegen?
 Seht ihren Arm und unsre Macht.
 Allein, sind wir denn ganz verlohren?
 Das hatte zwar der Feind geschworen;
 Jedoch des Höchsten Rath hat nicht also gedacht.

Hier



Hier merkt des Himmels weißes Fügen:
 Ob wir uns gleich wie Röhre biegen;
 So brechen wir doch nicht entzwey.
 Gedrucket sinken wir zwar nieder:
 Allein der Herr erhebt uns wieder,
 Und endlich macht er uns von unsern Lasten frey.

Doch, ehe Gott die Fluten dämmet,
 Wird vorher alles überschwenmet
 Und von des Feindes Macht besetzt.
 Wo Rhein und Mäyn und Weser fließen,
 Da blizet es von fremden Spießen,
 Der Lein und Aller Fluß sind schrecklich roth benetzt.

Drauf geht des Feindes Zug noch weiter,
 Und wird im Gehen immer breiter,
 Bis er die tiefe Elb erblickt.
 Hier lagern sich so Roß als Leute,
 Und theilen die erschotne Beute,
 Die ihnen nun kein Schwert aus ihren Klauen rückt.

Eind

Seyd stolz und sicher, kühne Schaaren,
 Bald werdet ihr den Arm erfahren,
 Der eure Wuth zurücke treibt.
 Der Himmel spricht in seinem Grimme;
 Und kaum vernehmt ihr diese Stimme,
 Als keiner mehr von euch in unsern Fluren bleibt.

Ihr fliehet, feindliche Soldaten?
 Wer hat euch denn zur Flucht gerathen?
 Ihr seyd ja stark, und wir sind schwach.
 Ein höh'rer Arm treibt euch zu fliehen,
 Und heißt euch nach den Gränzen ziehen,
 Aus welchen eure Wuth in unsre Felder brach.

Wie sich die größte Flut verlihet,
 Je breiter sie ihr Wasser führet;
 So geht es auch der fremden Macht:
 So schnell sie unsre Flur erreicht;
 So schnell sieht man nun, wie sie weicht;
 Und kaum ihr dritter Theil wird wieder weggebracht.

Der

Der Tod macht tausend blasse Leichen.
 Wie, Feinde, wollt ihr noch nicht weichen?
 So seht denn auf, wer für uns sicht.
 Gott, Friedrich, (*) Ferdinand erscheinen.
 Da diese drey sich fest vereinen:
 So schützen euch der Muth und auch die Stärke nicht.

So weichen denn die vielen Feinde,
 Und wir erblicken unsre Freunde,
 Die ziehn dem fremden Heere nach.
 Nun fühlt der Rhein das Kriegsgetümmel,
 Und bey uns heitert sich der Himmel,
 Der lindert unsre Noth und unser Ungemach.

Nunmehr erholen wir uns wieder
 Und singen frohe Siegeslieder,
 Wozu uns Krevelts (**) Schauplatz winkt.
 Wir sind befreit, wir sind gerochen,
 Des Feindes Schild ist halb zerbrochen;
 Seht, wie das stolze Heer in Ohnmacht niedersinkt.

Freut

(*) Se. Majestät der König von Preussen, Friedrich der große, siegeten den 5ten des Wintermonats 1757. bey Rossbach, und kurz darauf erhielten Se. Durchl. der Herzog Ferdinand die höchste Anführung der wider die Franzosen vereinigten Völker.

(**) 1758. den 23sten des Brachmonats siegete der Herzog Ferdinand bey Krevelt jenseit des Rheins.

Freut euch, seyd aber nicht verwegen.
 So lange sich noch Wellen regen:
 So lange steht noch Noth bevor.
 Sprecht nicht: wir haben sie geschlagen,
 Kein Feind darf sich mehr an uns wagen,
 Uns schützen Mann und Schwert, Fluß, Mauern, Wall und Thor.

Des Menschen Herz, mit seinen Sinnen,
 Ist so, wie alle sein Beginnen,
 Bald trotzig und auch bald verzagt.
 Wir zagen, wann die Noth uns drückt,
 Und trögen, wann ein Anschlag glückt,
 Den unser kühner Geist zu unternehmen wagt.

Wie bald vergessen wir der Stärke,
 Die unsre ohnmachtsvolle Werke
 Von oben kräftig unterstützt!
 Wir meinen oft mit eignen Händen
 Selbst unser Ungemach zu enden,
 Und preisen nicht den Arm, der unsern Thaten nützt.

Ach

Ach zittert, ja, es ist geschehen,
 Wir hatten es sehr grob versehen,
 Und schrieben die erlangte Ruh,
 Nicht Gott, und seinen großen Thaten,
 Die uns allein mit Hülfe rathen,
 Mein, unsrer Tapferkeit, und unsrer Klugheit zu.

Drum muß, was wir vorher nicht glauben,
 Der Feind uns noch einmal berauben,
 Und uns weit überlegen seyn.
 Ja, ja, er kömmt, um sich zu rächen,
 Und uns im Zorne zu zerbrechen:
 Sein Heer stellt sich bey uns mit neuen Kräften ein.

Wie eine Glut oft niedersinket,
 Und kaum noch in der Asche blinket:
 Denn aber wieder aufwärts fährt,
 Und sich mit solcher Wuth entzündet,
 Die alles, was sie vor sich findet,
 Theils reißend in sich frist, theils senget und versehrt.

Herbey zum lösch'n, tapfre Fahnen,
 Verschönert die ererbten Ahnen,
 Steht uns mit euren Schilden bey.
 Ihr thut, was Helden leisten können;
 Doch will uns Gott nicht Beistand gönnen:
 So macht eur Arm allein uns nie vom Schrecken frey.

Ihr flieht, der Rhein will euch nicht leiden,
 Und Bergen (*) heißt euch rückwärts scheiden:
 Seht ihr nun, was der Höchste kann?
 Er ist es, der uns vorwärts führet;
 Und wann er unsern Stolz verspüret:
 So weicht er, und mit ihm fliehn Reuter, Roß und Mann.

Wo ist nun unser Schutz zu finden?
 Er wankt und ziehet sich nach Minden,
 Der Feind folgt und besetzt das Land.
 Bey Minden sollen wir verderben,
 Hier soll die deutsche Freiheit sterben:
 Die letzte Nacht knüpft schon das schwere Knechtschaftsband.

Nicht

(*) 1759. den 13ten April mißlung den Deutschen ihr Angriff bey Bergen,
 in Oberhessen.



Nicht gar zu stolz, verwegne Schilde,
 Noch seht! ihr euren Wunsch im Bilde:
 Wer weiß, ob nicht das Bild zerbricht?
 Wann Menschen große Dinge denken:
 So weiß der Höchste es zu lenken,
 Nicht wie der Mensch verlangt, nein, wie sein Rath es spricht.

Der Tag erwacht, die Stücke wüthen, (*)
 Die Erde bebt, die Berge zittern,
 Die größte Schlacht fängt schrecklich an.
 Ach haltet, haltet Moses Arme, (**)
 Und bittet, daß sich Gott erbarme,
 Sonst ist es ganz gewiß mit unsrer Macht gethan.

Nun blizt das Feuer immer heller,
 Die Kugeln sausen immer schneller,
 Der Rauch beschwärzt die ganze Luft.
 Jetzt zischt das Blei aus kleinen Röhren,
 Um ganze Glieder zu verheeren:
 Ach wie viel Helden stürzt die Wetter in die Gruft!

C 3

Raum

(*) 1759. den 1ten des Augustmonats gewann der Herzog Ferdinand eine der größten Schlachten bey Preussisch Minden.

(**) Sieh 2 Mos. 17, 11, 12.

Raum speit des Aetna dunkle Höhle,
 Aus der beklemmten Riesen Seele, (*)
 Ein solches Pech und Schwefelmeer.
 Bey unterirdischen Gewittern,
 Die unsrer Erde Grund erschüttern,
 Wankt und beweget sich der Erdball kaum so sehr.

Nun schwirren die gezuckten Klingen,
 Die schneidend durch die Glieder bringen,
 Da fließet das versprünzte Blut.
 Hier haut das Schwert, dort sticht der Degen:
 Selbst sterbend will die Faust sich regen,
 Und mancher todte Kopf verräth noch wilde Wuth.

Die Pferde, so die Reuter tragen,
 Sind eben so erhitzt zum schlagen,
 Da sie des Feuers Knall belebt.
 Sie stampfen mit den starken Knochen;
 Und sind sie durch den Stahl gebrochen:
 So sieht man, wie ihr Kopf sich schäumend regt und hebt.

Noch

(*) Nach der heydnischen Götterlehre soll der Riese Enceladus unter dem Aetna liegen und aus dessen Oeffnung Dampf und Feuer herauspreisen.



Noch weiß man nicht, wer hier verliehret,
 Und wen des Sieges Lorbeer zieret;
 Noch stehn und fechten Freund und Feind.
 Nun aber häufen sich die Leichen,
 Und die bezwungenen Feinde weichen,
 Da sich des Höchsten Arm mit unsrer Kraft vereint.

Wie dicke und bejahrte Eichen,
 Die gleiche Höh und Tief erreichen,
 Den Stürmen lange widerstehn;
 Dann aber, wann der Sturm sie reißet,
 Und stürzend zu der Erde schmeisset,
 Im Fallen auch zugleich in tausend Stücke gehn.

So geht es nun den fremden Herren;
 Je tapfrer sich dieselben wehren:
 Je schwerer wird auch ihr Verlust.
 Nun siehet man die großen Haufen
 Verwirret durch einander laufen;
 Der stolze Uebermuth verläßt die starre Brust.

Wer

Wer hier des Höchsten Arm nicht kennet,
 Und ihn nicht unsern Beistand nemmet:
 Der ist im hellen Lichte blind:
 Ja, ja, Gott ist in den Geschäften:
 Wir siegen bey geschwächten Kräften;
 Und wir gewinnen nicht, wann wir am stärksten sind.

Ach möchten wir doch Gottes Führen
 Und seine weise Hand verspüren
 Und stets damit zufrieden seyn!
 Allein, wir tadeln auch im Glück,
 Mit einer angebohrnen Lücke
 Des Höchsten Hülff und Schutz und seinen Gnadenschein.

Nun hatte Gott den Feind vertrieben:
 Allein er war nicht aufgerieben;
 Drum war der Wunsch nur halb verghügt.
 Ach, Freunde, denkt, was ist geschehen!
 Sprecht nicht: es konte besser gehen:
 Dankt dem Allmächtigen, daß ihr nicht unterlegt.



So lange Schwefeldünste steigen,
Kann sich auch das Gewitter zeigen,
Und Bliz und Knallen fehlen nicht.
So lange unsre viele Sünden
Des Allerhöchsten Zorn entzündet:
So lange donnert auch das schwere Strafgericht.

Da stehen schon die Feinde wieder,
Und zeigen die verstärkten Glieder;
Ein viertes Jahr bringt neue Blut.
Bey (*) Korbachs und Errdors Gebirgen
Verneuert sich der Krieg mit Würgen:
Warburg und Kloster Kamp sehn Bliz und Dampf und Blut.

Bald müssen uns die Feinde jagen,
Bald werden sie von uns geschlagen:
So nähren sich Krieg, Furcht und Noth.
Ach Gott, wie strafen deine Ruthen!
Soll denn die Erde immer bluten?
Bleibt deine Rechte denn stets heiß und glühend roth?

Das

(*) 1760. litten die deutschen Völker einigen Verlust bey Korbach im Waldeck-
schen, den 10ten des Heumonats, und auch bey Kloster Kamp, im Ruhr-
rheinschen Kreise, den 16ten des Weinmonats: Sie erhielten aber auch
einige Vortheile gegen die Franzosen bey Errdorf, in Niederhessen, den
16ten des Heumonats, und bey Warburg, im Paderbornschen, den 30ten
eben desselben Monats.

Das Jahr fällt nun zwar in die Schatten,
 Die sich mit Ewigkeiten gatten:
 Allein der Krieg fährt immer fort.
 Das fünfte Jahr ist angegangen,
 Nun kommt, so hat es Gott verhangen:
 Die ganze Krieglaster auf unsern kleinen Ort.

Erst höhet man, wie der Feinde Schaaren
 Sich schrecklich mit einander paaren. (*)
 Ihr Stroh in wird zwar bey Hamm gehemmt.
 Doch eben da sie dort verlihren,
 Und ihre Heere seitwärts führen:
 So wird nun unser Land von ihnen überschwemmt.

Ist das die Frucht von unsern Siegen,
 Daß wir nun völlig unterliegen?
 Wozu hilft uns nun unsre Macht?
 Dort liegt sie auf der Berge Spitzen, (**)
 Und kann uns nicht nach Wunsche schützen:
 Ihr Siegen hat den Feind in unser Land gebracht.

Hier

(*) Die beiden französischen Heere, unter den Marschällen Broglie und Soubise, vereinigten sich mit einander, griffen den Herzog Ferdinand bey Hamm, in Westphalen, an, wurden aber geschlagen 1761. den 16ten des Heumonats.

(**) Als das große französische Heer, unter dem Marschalle Broglie 1761. den 18. und 19ten des Augustmonats, bey Hörter, im Corveischen, über die Weser gegangen war: so blieb Holzmiladen mit der umliegenden Gegend bis zum 5ten des Wintermonats in feindlicher Gewalt. Unsere Hülfsvölker behaupteten die Berge jenseit der Weser, von welchen sie unser Schicksal mit ansehen konnten.



Hier muß ich selbst die Feinde preisen,
 Die uns mehr Menschlichkeit erweisen,
 Als wol nicht jeder Feind erzeigt.
 Die Großmuth unsrer edlen Feinde
 Beschämt wol öfters unsre Freunde:
 Fragt nur das ganze Land, so dieses nicht verschweigt.

Der Feind leert freilich unsre Scheuern
 Und fodert harte Kriegessteuern,
 Doch rührt ihn öfters unser Flehn.
 Das macht der Herr, der Gott der Götter,
 Der bleibt noch immer unser Retter,
 Und läßt uns nicht ganz in unsrer Noth vergehn.

Kommt nun nicht bald die Friedensfreude?
 Die Länder schwächten in dem Leide,
 Der Freund und Feind verlangen Ruh.
 Geduld, das sind zu hohe Sachen,
 Die kann des Menschen Kunst nicht machen:
 Das Friedenswerk kommt bloß der höchsten Gottheit zu.

Ein sechster Feldzug ruft die Krieger,
 Und führet unsre tapfre Sieger
 In den nunmehr gewohnten Streit.
 Sie kommen, sehn den Feind, und siegen: (*)
 So muß man Ruhm und Beute kriegen:
 Das ist der rechte Lohn der wahren Tapferkeit.

Seid muthig, unverzagte Streiter,
 Dringt vor und gehet immer weiter,
 Nur nehmt des Himmels Beistand mit.
 So lange ihr den HErrn verehret,
 Der eure Faust das Streiten lehret:
 So lange glücket euch der frisch gewagte Schritt.

Wie ist uns? Irren unsre Ohren?
 Wie? Oder sind wir neu gebohren,
 Und geht ein andres Leben an?
 Der Frieden kömmt im goldnen Kleide,
 Zu unsrer und der Welten Freude:
 Das hat des Höchsten Huld, das hat sein Arm gethan.

Nun

(*) 1762. den 24ten des Brachmonats überfielen Er. Durchl. der Herzog
 Ferdinand das feindliche Heer, bey Grebenstein, in Niederhessen und trieben
 es mit großem Verluste zurück.



Nun fliehen die geschwärmten Schatten,
 Die unsern Kreis verdunkelt hatten,
 Der Himmel heitert sich und lacht.
 Jauchzt, Völker, lobt den Herrn der Sterne,
 Jetzt ist sein Arm von uns nicht ferne;
 Jetzt seht ihr seine Huld, die unsre Ruhe macht.

Wann sich des Winters Frost verliehret,
 Und neues Licht die Felder zieret:
 So lebt die todte Erde auf;
 Dann prangen Felder, Garten, Auen.
 Es lachet alles, was wir schauen,
 Der Strohm durchirrt mit Lust den neugebahnten Lauf.

Noch größer ist jetzt unsre Freude,
 Da, nach dem überstandnen Leide,
 Der Frühling unsrer Ruhe strahlt.
 Es jauchzen Junge mit den Alten,
 Da beide gleichen Wunsch erhalten:
 Seht, was das Friedenswort für heitre Stirnen mahlt!

Der beste Herzog unsrer Staaten,
 Karl, groß am Geist, und groß an Thaten,
 Der Vater seines Volkes, lacht:
 Die Herzogin fühlt gleiche Triebe,
 Und freuet sich aus zarter Liebe,
 Da uns des Himmelschluß zu Friedensbürgern macht.

Dis hohe Paar hebt Herz und Hände,
 Und zündet bey dem Kriegeßende
 Dem Himmel seine Opfer an:
 Es freut sich, daß es nun im Frieden
 Das Glück der Unterthanen schmieden,
 Und deren stetes Wohl in Ruhe schützen kann.

So wie vom Stamme Säfte steigen,
 Davon man in den kleinsten Zweigen
 Trieb, Knospen, Blüt und Früchte spührt:
 So wird die Lust, die Karl'n erfreuet,
 Auch bey uns allen ausgestreuet:
 Wo findet ihr ein Haus, das nicht die Freude rührt?

Betrachtet



Betrachtet die verschiednen Stände:
 Beschauet Augen, Mund und Hände:
 Seht, wie sich alles freudig regt!
 Die Sicherheit belebt die Glieder,
 Der Ueberfluß erfreut sie wieder:
 Kein Donner knallt nunmehr, der sie zu Boden schlägt.

Kommt mit und sehet in den Häden:
 Die sattten Heerden sicher stecken,
 Die Hirten ohne Sorgen gehn.
 Auf Bergen, Hügeln, und in Gründen
 Ist nichts als Fleiß und Lust zu finden,
 Die in vereinter Schaar bey ihrer Arbeit stehn.

Der Landmann hohlet neue Pferde,
 Und greifet die geschohnte Erde
 Mit munterm Fleiße hüzig an.
 Er hacket freudig, pflügt und gräbet:
 Denn nun hat er die Zeit erlebt,
 Da ihm kein fremder Gast die Ernte rauben kann.

Vom

Vom Lande folgt mir in die Städte.
 Was seh ich hier für Baugeräthe?
 Die Kunst verbessert manches Haus,
 Und andre führet sie von Steinern,
 Die sich durch Bley und Kitt vereinen,
 Mit neu erfundner Pracht hoch in die Luft hinaus.

Seht, wie die Ruhe baut und bessert,
 Wie sie verschönert und vergrößert,
 Wie sie die Nahrung schützt und mehret!
 Wer soll nun in den Friedenssigen
 Der Welt und unserm Lande nützen?
 Die Wissenschaft, die Kunst und was den Frieden ehrt.

Da kommen sie schon hergezogen,
 Die Ruh ist ihrer Kunst gewogen,
 Und sie sind ihr ganz zugethan.
 Erst brennen sie, dem Herrn zu danken:
 Dann eilen sie in ihre Schranken,
 Und fangen Stoff und Werk mit Lust und Eifer an.

Da



Da sie des Friedens Frucht erfahren,
 So wollen sie den Fleiß nicht sparen,
 Dem Lande ihren Dienst zu weihn.
 Frey von der Last, die sie beschwerte,
 Frey von dem Lärme, der sie störte,
 Ziehn sie nun gern und froh in ihre Werkstatt ein.

Wie wann des Winters Kleid zerfließet
 Und Blüte aus den Knospen schießet,
 Die neu geschmückte Fluren ziert:
 So kommt der Schwarm geschäftiger Bienen
 Und erntet freudig in dem Grünen,
 Wohin des Frühlings Pracht das muntre Völkgen führt.

Hier sucht das Heer an allen Orten
 Und eilt beladen nach den Pforten,
 Wodurch es in die Stöcke fliegt.
 Da baut das ganze Reich die Zellen,
 Und füllet seines Pallasts Schwellen
 Bis daß der Ueberfluß des Gleißes Wunsch vergnügt.

Kein Bürger dieser kleinen Häuser
 Ist, unter seinem Haupt und Weiser,
 Mit fauler Trägheit angesteckt.
 Die angenehme Frühlingssonne
 Hat dieses Volk mit Lust und Wonne
 Zu neuer Fleißigkeit und neuem Fleiß erweckt.

So lebt auch jetzt die ganze Erde;
 Da, nach geendigter Beschwerde,
 Sie nun die Friedenslust erquickt.
 Ein jeder eilet, seine Pflichten
 Gott und dem Nächsten zu entrichten;
 Und bey der Friedenslust ist er dazu geschickt.

Schaut hier die Wage auf dem Throne,
 Der Tugend zum gerechten Lohne,
 Zur Strafe dem, was Laster heißt.
 Gerechtigkeit schützt die Gesetze,
 Damit kein Frecher sie verletze:
 Sie führt und braucht das Schwert, das ihr kein Feind entreißt.

Dort

Dort bringt der Kaufmann seine Waaren
 Zu Land und Wasser hergeföhren,
 Kein Krieger hält dieselben auf.
 Das Land hat Furcht und Noth vergessen,
 Und lockt die Handlung nach den Messen,
 Da läßt die Sicherheit derselben freien Lauf.

Hier steht der Priester in dem Tempel,
 Es lehrt sein Wort und sein Exempel,
 Und jeder höhrt mit Freuden zu.
 Gott ist es, den man Opfen bringet,
 Gott ist es, den man hier besinget,
 Und keine neue Furcht stöhrt diese heilige Ruh.

In Schulen, wo die Weisheit wohnet,
 Die ihrer Schüler Schweiß belohnet,
 Schmeckt man nun auch die Friedenskraft.
 Die Ruhe füllt die leeren Bänke,
 Die Weisheit öfönet ihre Schränke
 Und bildet ihre Zunft gelehrt und tugendhaft.

36

✻ (O) ✻

Sind das nicht recht erwünschte Zeiten,
 Die sich auf unser Land verbreiten,
 Und die uns Gottes Gnade giebt!
 Drum sieht man große mit den kleinen
 Jetzt Lust und Lob und Dank vereinen:
 Es jauchzt die halbe Welt, und was die Ruhe liebt.

Vornämlich bringt auch unsre Schule
 Von diesem frohen Rednerstuhle
 Lust, Lob und Dank, und Wünsche dar.
 Auch sie hat in den Kriegesstunden
 Furcht, Schrecken, Angst und Noth empfunden:
 Drum dankt sie destomehr für dieses Friedensjahr.

So bleib denn, Schwert, in deiner Scheide,
 Verroste, blutbenetzte Schneide,
 Ihr Spieße, werdet sichelkrumm.
 Zum Morden ausgedachte Waffen,
 Jetzt sollt ihr andern Nutzen schaffen,
 Geht hin und pflügt nunmehr den grünen Acker um.

Dir

✱ (o) ✱

37

Dir aber, Gott der Gütigkeiten,
 Sey Lob und Dank zu allen Zeiten,
 Dein sey die Ehre und der Ruhm.
 Den Frieden hast du uns gegeben,
 Laß uns nun lang im Frieden leben,
 Und segne fernerhin uns, Herr, dein Eigenthum.

Verbreite deines Friedens Früchte
 Von deinem gnädigen Gesichte
 Auf Unsern Herzog und Sein Haus.
 Laß Unserer Herzogin Gebien-
 Der Unterthanen Wunsch erfreuen
 Und schmücke dieses Paar mit höchstem Wohlsein aus.

Der Erbprinz, Herr, sey deiner Gnade
 Auf Seinem langen Lebenspfade
 Von unsern Wünschen anvertraut.
 Du riffest Ihn aus den Gefahren:
 Nun wollest du Ihn, Herr, bewahren,
 Bis einst der Enkel Lust in Ihm den Vater schaut.

E 3

Sich,

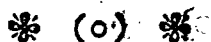
Sieh, Herr, von deinen hohen Rinnen
 Auf Prinzen und auf Prinzessinnen,
 Die Unsers Herzogs Stammbaum trägt.
 Laß nun durch deine große Güte
 Des goldnen Friedens grüne Blüte
 Für sie ein Kleinod seyn, das ihre Wohlfarth hägt.

 Auch Sie, Durchlauchtigst: Höchste Beide, (*)
 Bestrahle diese Friedensfreude
 Und mehre Dero Glück und Heil.
 Des Friedens tausendfacher Segen
 Begleite Sie auf allen Wegen
 Und Gott, der Friedensbrunn, sey selbst Ihr Schut und Theil.

 Uns allen, die wir KARL verehren,
 Und seinem Zepter willig schwören,
 Sey diese Ruh ein langes Gut:
 Sie segne alle unsre Pflichten,
 Die wir nunmehr mit Lust entrichten,
 Da kein Gewitter mehr auf unserm Haupte ruht.

Nun,

(*) Die Durchlauchtigsten Herrschaften von Braunschweig, Lüneburg, Bevern, Se. Durchl. der Herzog Friedrich George und Ihre Durchl. die Herzogin Friederika Albertina begnadigten unser Friedensdankfest mit Dero höchsten Gegenwart.



Nun, Helden, eur gewagtes Leben
 Hat uns, nächst Gott, die Ruh gegeben:
 Drum denkt die Muse auch an euch.
 Sie dankt euch für die sauren Stunden,
 Und bleibt euch immerdar verbunden:
 Kommt, theilet nun mit uns den rühmlichen Vergleich.

Als Helden habt ihr gnug geschlagen,
 Und Ehr und Ruhm davon getragen:
 Des Friedens Frucht sey euer Lohn.
 Der kröne eure graue Haare;
 Und kommt ihr auf die späte Bare:
 So stelle euch der Herr vor seinen Friedenssthron.

Das sind die Wünsche meiner Lieder,
 Das sind die Wünsche meiner Brüder,
 Die, Höchster, dein Geschenk erfreut.
 Ach, Gottheit, höhre Wunsch und Flehen,
 Bleib stets bey uns in Gnaden stehen:
 So lobet dich dein Volk in alle Ewigkeit.



Verzeichniß

Verzeichniß der jungen Redner aus der amelsbornschen Klosterschule.

- Friedrich George Kokebue**, vom Fürstenberge, eröffnet die Schulfeierlichkeit mit Ankündigung des Friedens. d. B.
- Johann Friedrich Maximilian Rasch**, von Brunkensen, rühmet den König von Preussen, Friedrich den großen. Fr.
- Andreas Heinrich Ritmeier**, aus Braunschweig, redet von den in Rußland vorgefallenen Veränderungen. D.
- Johann Andreas Verke**, aus Hörter, erinnert sich der traurigen Folgen des Krieges für die Schulen. Fr.
- Wilhelm Ulrich Peterfen**, aus Holzmünden, erzählt die Vermehrung des Kriegesfeuers durch die spanischen und portugiesischen Waffen. Lat.
- Johann August Grottrian**, aus Schöningen, schildert die verkehrten und unruhigen Gesinnungen der Menschen. d. B.
- Johann Anton Peterfen**, aus Holzmünden, zeigt, wie vortheilhaft der Frieden den Schulen sey. Lat.
- Friedrich Valentin Welsheimer**, von Regenborn, und **Johann Friedrich Ludewig Grottrian**, aus Holzmünden, sprechen mit einander vom Kriege und Frieden. D.
- Johann Karl Schröder**, aus Hörter, stellt eine Vergleichung zwischen dem Kriege und Frieden an. D.
- Ernst Heinrich Bartels**, aus dem Braunschweigischen, und **Johann August Lemme**, von Wenzgen, besingen das Lob Gottes. d. B.
- Johann Gottfried Karl Wille**, aus Stadtfoldendorf, erhebet die Eigenschaften und Thaten des Durchlauchtigen Prinzen Ferdinands von Braunschweig. Fr.
- Alexander Moriz Christoph von Deynhäusen**, aus dem Lippischen, trägt den allen Ständen vortheilhaften Frieden vor. D.
- Kaspar Theodor Sölling**, aus Holzmünden, und **Bernhard Friedrich Ritmeier**, aus Holzmünden, unterreden sich von den erlaubten und unerlaubten Belustigungen. D.
- Johann Bernhard Meier**, aus dem Paderbornschen, bemühet sich den Ehrgeiz abzumahlen. d. B.
- Johann Christian Nöttgers Opdenacker**, aus Einbeck, preiset die Vorsicht Gottes. d. B.
- Joachim Heinrich Campe**, aus Deersen, entdecket die fehlgeschlagenen Absichten der größten Mächte in dem gefürten Kriege. D.
- Herbart Adolph von Deynhäusen**, aus dem Lippischen, und **Ernst Karl von Zastrow**, aus Braunschweig, führen ein Gespräch vom Kriege und Frieden. d. B.
- Bernhard Lothennich Eleve**, aus dem Braunschweigischen, stattet den Höchsten, Höhen und Geehrtesten Zuhörern für gnädigste, gnädige und geneigte Anhöhrung der jungen Redner im Namen der ganzen Schule den unterthänigsten, gehorsamsten und verbundensten Dank ab, und empfiehlt sich und seine Mitschüler zu fernerer Gnade und Gewogenheit. D.

